

# In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 29.

Posen, den 28. Juli 1927.

Nr. 29.

Copyright by Atlantik Verlag, Leipzig.

## Krasputin der Wundertäter.

Der Roman eines Abenteurers von Reinhold Giehader.

5. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Es war ihr, als reiße ein feindlicher Schleier. Sie ging wie erlöst ihrem Gaste entgegen und reichte ihm ohne zu zögern die Zuschrift.

Er stuzte verwundert und las, mit den Lippen den Sinn wiederholend. Sein sonnenverbranntes Gesicht schien noch dunkler zu werden. Dann — lachte er schallend, ein herzliches Lachen, und reichte den Brief wieder Ines hinüber.

Sie nahm ihn, ein wenig enttäuscht und verwundert. War das seine Antwort? Ganz ohne Erklärung? Sie hatte erwartet, daß er ihr Vertrauen zu würdigen wisse und ihr dafür danke. —

„Der Mann hat kein Glück heute mit seinen Briefen. Doch sonst — alle Achtung. Er kennt seine Menschen.“

Er achtete nicht auf das läche Errotten und auf ihre unsicher suchenden Augen, als er hinter ihr zur Türe hinausging. —

Als Nikolaj Krasputin spätmittags aufwachte, rieb er sich erst seine schlafschweren Augen. Dann hob er sich langsam in sitzende Stellung und sah mit verträumtem Blick über die Möbel, die wie stumme Pagen sein Lager umstanden. —

„Wirklichkeit!“ dachte er, mit hellem Glanz in den meerblauen Augen. „Wirklichkeit also!“

Er sank wieder faul in die pflaumweichen Kissen und träumte ins Beere, als scheue er sich vor dem jähen Erwachen. Er ließ die Ereignisse, die ihn verwirrten, noch einmal vor seinen Gedanken vorbeiziehen. Um Ahrenberg drehte sich alles Erleben. Er war wie ein Wunder vom Himmel gekommen und hatte ihn mit in ein Märchen genommen, das den zur Nihilist veranlagten Russen im Tiefsten erregte.

Krasputin ging in Gedanken noch an seiner Seite. Wie am letzten Tage. In ärmlichen Kleidern, wie er sie zeitlebens am Leibe getragen. Nur Ahrenberg war glattrasiert und sein Anzug vom teuersten Schneider. Sie nahmen ein Auto und fuhren zur Bank, wo man Ahrenberg kannte und ihm ohne Zögern ein Notenpaket gab, vor dessen Wert Krasputin staunend erschreckte. Nur nannte man ihn hier mit anderem Namen.

„So wart nur! Du wirst alles zeitig erfahren!“ gab Ahrenberg ihm kurz und grinsend zur Antwort, als er einmal fragte. „Zuerst kommt jetzt du dran!“

Er fuhr mit ihm zu einem Schneider im Westen und wählte zwei vornehm gemusterte Stoffe in dunkleren Farben. Dazu einen Smoking. Man nahm ihm das Maß ab und zeigte ihm fertige, wertvolle Mäntel. Und Ahrenberg ließ sich den teuersten schicken. Er kaufte ihm Hüte und Schuhe und Wäsche nach neuester Mode und mietete ihm im Hotel dieses Zimmer mit Bad und Salonraum.

Auf all seine Fragen gab er keine Antwort. Er lachte nur über sein stetes Erstaunen.

„Wart ab! Schlaf dich aus! Morgen wirst du's schon hören. Ich weiß, was ich tue.“

Und Krasputin sah seine stehenden Augen mit forschendem Ausdruck fest auf sich gerichtet.

„Wart ab! Morgen wirst du's schon hören!“

In seinem Blick zitterte frohe Erwartung. Es war ja zu seltsam, dies Märchen zu träumen. Ein Märchen von Reichtum und Macht und — von Liebe! Krasputin atmete in solchen Träumen, die ihn durch die ärmliche Jugend begleitet. Sie waren ihm Sonne und Elend zugleich, machten ihn zum Propheten und zum Spott der Menschen, die nichts von ihm wußten. Die Kindheit war für ihn ein Zuchthaus gewesen. Die Prügel des immer betrunkenen Vaters, die Felle des Lehrers, der Kuhhirt und Lehrer und Küster zugleich war, ergänzten sich zu jenem Bild seiner Tage, das ihn noch als Mann oft im Schlafe erschreckte. Nur Zushka, die Mutter, stand vor seinen Augen in schillernden Farben, wie Mutter Maria, die schwarze Madonna im Dom an der Newa. — Das zarte Gesicht mit den meerblauen Augen, die er von ihr hatte, der sinnliche Mund, dessen kirschrote Lippen so gar nicht zum leidenden Ausdruck der Mundwinkel paßten. Die klassische Nase, auf die sie so stolz war, wenn sie ihm geheimnisvoll flüsternd erzählte vom Gardemajor, der ihr Vater gewesen, und in dessen Arm einst die Mutter gelegen, die schöne Zwanke, die lustige Stallmagd, nach der alle Männer im Gut närrisch waren. . .

Mutter! Zushuschka!“ schrie es in ihm auf. „Warum bist du gestorben, als ich noch ein Kind war?“

In Krasputins Träume sank wieder das Grauen. Der trunkene Vater hob sich aus dem Dunkel, mit tränenden Augen, vom Fusel gerötet, den Stock in den Händen. An jedem Tage fühlte er sie, diese Schläge. Bis dann eines Abends — — Er sah diesen Abend noch vor sich wie damals. Er war kaum zwölf Jahre — ein bildschöner Knabe. Die meerblauen Augen der toten Zushuschka. Er hatte geträumt. Von den Städten da draußen, von Moskau und London, von Deutschland und Frankreich. Er hatte sich selber als Zaren gesehen, in prächtigen Kleidern, mit bunten Juwelen an Ketten und Ringen. Und alle um ihn hoben furchtsam die Hände und zitterten vor seinen tiefblauen Augen. Und er sprach allein — als der Mund eines Gottes, und wurde ihr Schicksal. . .

Da krachte es draußen roh gegen die Türe. Der Vater kam johlend, mit trunkenen Freunden, und warf seine schmutzigen Stiefel zum Herd hin, vor dem Nikolajewitsch Krasputin hockte. . .

Der Knabe schoß aufgehekt aus seinen Träumen. Noch sah er sich selbst als den Herrscher, den Zaren. Noch fühlte er Kräfte von Gott in sich leben. . . Macht über die Menschen. —

Starr, schweigend und furchtlos stand er vor dem Herd und sah auf den Vater, der taumelnd herankam, — den wichtigen Stock schon zum Schläge erhoben. —

Und da. . . kam das Wunder! — Der Vater — erblickte und starrte gebannt in die Augen des Knaben! Sein zitternder Mund formte stammelnde Laute. . . Dann ging er, geduckt wie ein Hund, ängstlich rückwärts, den staunenden Blick stets in dem seines Kindes. . . Seit diesem Tag hatte der Vater ihn niemals im Rausch mehr geschlagen. Seit diesem Tage, der ihm ein Wunder erschien, kannte auch Krasputin selber die Kraft seiner Träume, die sich seiner Augen als Mittler bedienten.

Die Leute bemerkten des Kindes Verwandlung, sein herrisches Wesen, den sinnenden Ausdruck abwesender Blicke — und munkelten spöttisch und furchtsam darüber. Die Schulkinder gingen ihm gern aus dem Wege. Er wurde bald einsam und fühlte es doch nicht, da er sich selbst eine Umgebung erträumte, in der er der Herrscher war und der Messias...

Es machte ihm Freude, die Leute zu schrecken durch seltsame Reden, in denen er ihnen ihr Los prophezeite, das ihnen bevorstand. Er glaubte an das, was er sagte, unfehlbar. Worin ihn das Eintreffen mancher Behauptung noch weiter bestärkte. Die zahllosen Fälle, in denen nichts vorfiel, verjagte des Knaben Erinnerung immer wie lästige Bettler.

Als er in die Stadt kam, um Arbeit zu suchen, betrat er sein neues Feld in der Erwartung zukünftiger Wunder. Er fühlte sich ganz als das Werkzeug der Geister, die er zwischen Himmel und Hölle verlegte. Es war ihm ganz gleichgültig, woher sie stammten, wenn sie ihm nur Macht gaben, durch seine Augen und durch seine Träume die Welt zu beherrschen, die für ihn geschaffen war, um ihm zu dienen.

Er wartete nur auf den Ruf seines Schicksals. Wenn die Stunde reif war!

Krasputin drehte sich in seinen Rissen und sprang aus dem Bette. Der seidene Schlafanzug schmiegte sich weich an den kraftvollen Körper. Er streifte ihn ab und sah sich entzückt und fast trunken vor Stolz ganz nackt in dem Spiegel. Die rote Tapete des vornehmen Raumes stand leuchtend und wirkungsvoll in seinem Rücken.

„Bravo!“ rief Ahrenberg, halb in der Tür, und grüßte den Freund mit zufriedenen Blicken.

Der Jüngere riß rasch die Bettdecke um sich. Er schämte sich, weil er sich plötzlich belauscht sah. Dann lachte er Ahrenberg dankbar entgegen.

„Da bist du! Mein Schicksal!“

Um Ahrenbergs Mund sprang ein spöttisches Zucken. Er nickte nur kurz.

„Zieh dich an! Bad. Rasieren. Neuer Anzug, mit Schlips. — Ich bestelle das Frühstück. Erwarte dich drüben.“

Er ging zum Salon und pfiff drüben ein Tanzlied. Er war mit dem russischen Schützling zufrieden. Er würde aus ihm eine Goldgrube machen. Wenn er nicht versagte. Und dagegen gab es ja mehrere Mittel. Sein Geld lag auf Krasputin jetzt wie auf Aktien. Und er war der Chef, — würde alles schon befehlen. Der Junge war in allen Dingen des Lebens noch unerfahren, wie er ihn sich wünschte. Ganz wie er ihn brauchte, als Werkzeug — für alles...

Bergnügt nickte er dem servierenden Kellner, der leise hinausging, nachdem er das reichliche Frühstück gerichtet. Dann drehte er sich nach der Schlafzimmertür, durch die Krasputin eben fertig hereintrat. Selbst Ahrenberg war überrascht bei dem Anblick.

Dort stand jetzt ein ganz neuer Mensch auf der Schwelle. Ein bildschöner Mann in den zwanziger Jahren, die leuchtenden Augen ekstatisch geöffnet, die elfenbeinfarbene, geistvolle Stirn von sorgsam gebürsteten Locken umgeben, die seltsam an Heiligenbilder gemahnten. Die Nase schmal, kühn, mit leicht bebenden Rüstern, darunter der sinnliche Mund eines Weibes, der gar nicht recht paßte zum herrischen Sinn und doch durch seine prachtvollen Zähne entzückte.

„Wenn ich ein Weib wäre, würde ich mich in dich noch verlieben!“ rief Ahrenberg zynisch und setzte für sich in Gedanken hinzu: „Doch so schraub' ich nur deinen Kurs höher. Um zwanzig Prozent.“

Mit kindlichem, aber schon wissendem Lächeln kam Krasputin näher und setzte sich in einen kunstvollen Sessel. Der schwarzbraune Anzug in modischem Muster saß seiner gleichmäßigen Jünglingsfigur wie fest angegossen. Der mattbraune Schlips mit pfaublauen Tupfen fiel aus einem halbweichen, niedrigen Kragen aufs seidene Hemd von hellgelblicher Farbe. Ein leiser Geruch von echt russischem Salböl stieg aus seinen schlanken, durchgeistigten Händen, an denen nur noch schlechter Nagelschnitt störte.

„Um drei Uhr kommt das Manikurfräulein, hörst du?“ brach Ahrenberg, essend und trinkend, das Schweigen. „So kannst du nicht bleiben. Man fleht dir den Landstreicher ab von den Händen.“

Der Jüngere sah schuldbewußt auf die Nägel, doch lachte er gleich wieder dankbar hinüber.

„Du wirst mich schon lehren, mich so zu benehmen, wie ich es jetzt brauche. Ich bin ja so neugierig auf jede Stunde. Du wolltest mir heute erklären, wie so du —“

„Nimm die Serviette!“ fiel Ahrenberg ein — „nehm, nicht um den Krage! Wir sind doch beim Frühstück und nicht beim Rasieren! Leicht über die Arnie — so — einmal gefaltet. — Den Teelöffel, Mensch, — wenn du trinkst, aus der Tasse! Na, Junge, wir müssen noch allerhand lernen, bevor du für draußen in Freiheit dressiert bist!“

„Ich gebe mir Mühe.“ bat Krasputin schüchtern. Er war jetzt ganz Schüler und sah in dem weltlugen Freunde den Meister. „Hab' nur Geduld, bitte!“

„Macht nichts!“ brummte Ahrenberg. „Bist ja kein Strohkopf!“ Er zeigte ihm richtige Haltung des Messers und machte ihm vor, wie man lautlos den Tee trank, den Buttertoast strich und das Ei richtig aufschlug.

„Na, siehst du!“ belobte er schließlich den Russen. „Es geht schon ganz leiblich. In acht Tagen wirst du die Sache schon schmeißen. Dann geht's an die Arbeit.“

(Fortsetzung folgt.)

## Kurtchens Fahrt nach dem Osten.

Kalwarja.

Das Motorboot sollte um 7 Uhr abfahren, deshalb ließ der Kierownik die Damen um 5 Uhr weiden, damit sie alle ihre Haare brennen konnten. Die, welche ihre Haare nicht brennen, waren sehr böse. Das Boot ging dann erst nach 8 Uhr. Da waren sie noch böser. Aber es nützte nichts.

Man fährt bis nach Werki die Wisla aufwärts. Der Fluß ist sehr schön, breiter, lebendiger und klarer als unsere Warthe. Die bergigen Ufer bieten immer wechselnde, hübsche Landschaftsbilder. Ein Filmmensch machte Reklameaufnahmen vom Schloßberg, den malerischen Holzvillen und den Flissaken, die auf ihren Flößen ihr Frühstück kochten und gleich vom Feuer mit großen Köpfeln die heiße Suppe aßen.

Fräulein Schmetterling sitzt wieder, wie immer, uns gegenüber, als ob es nicht auch andere Plätze auf einem Motorboot gäbe. Sie würdigt mich sogar ausnahmsweise einer Aneide. Ich bin schon bereit, meinen ganzen Groll zu vergeben. Ob ich nicht einen Taschenspiegel hätte? Das setzt allem die Krone auf.

Neben ihr sitzt einer von den Geistlichen. Dem sagt sie, es sei jammer schade, daß gerade er das Gelübde der Ehelosigkeit abgelegt habe, und dabei legt sie ihr Lockenköpfchen an die Schulter ihres beglückten Nachbarn zur anderen Seite und blüht mit einem ganz merkwürdigen Blick meinem Vater tief in die Augen. Ich glaube, so ein Weib nennt man Sirene.

Dann wurde gesungen, viele hübsche polnische Volkslieder, und auf dem Dach ertönte sogar zur Mandoline „Nun ade, du mein lieb Heimatland“. Da oben waren sie sicher.

Nach anderthalbstündiger Fahrt waren wir am Ziel. Nun ging's einen Berg hinauf. Die Besitzrinnen eleganter Schuhchen fanden das überflüssig, die anderen romantisch. Oben waren ein paar Häuser; in einer Veranda saß ein süßlicher Schneider vor seiner Nähmaschine. Dann gingen wir aus Versehen auf einem verbotenen Wege. Er gehörte zu einem jüdischen Rittergut, und jemand wollte durchaus 50 Groschen Strafe pro Kopf erheben. Und dann waren wir endlich in Kalwarja.

Dort gibt es eine hölzerne Halle, auf der ist ein Zettel angeklebt mit der Inschrift: „Die Passion Christi“ Sonntags um 12 und 5 Uhr, Eintritt 50 Groschen, an Wochentagen nur auf Bestellung.

Um die Halle herum stehen viele Buden, in denen man Heiligenbilder, Ansichtskarten und Bregeln kaufen kann, und eine hohe Treppe führt in zwei Abfähen zur Kirche empor. Man soll aber nicht gleich hinaufgehen, sondern erst alle Kapellen besuchen.

Die stehen in einem hohen, stillen Lannemwald, und die Wege sind weich wie Teppiche von Lannennadeln. Auf ihnen gehen Häuflein andächtiger Menschen, die sich um eine weiße Fahne und einen weißgekleideten Priester scharen, und die roten Kopftücher der Bandmädchen sind das einzige Lustige in diesem Wilde von schwarz, weiß und grün.

Manchmal hält der Priester eine Predigt von Sünde und Buße, dann fallen sie alle auf die Arnie und sehen sehr zertrüßelt aus.

Aber Vater sagt, sie sind gar nicht so arge Sünder, sie seien bloß arm, und wir könnten alle froh sein, wenn wir nicht mehr auf dem Gewissen hätten. Und ich solle mir dieses Bild recht genau einprägen, das sei für den größten Maler nicht zu gering.

Dann kamen auch die anderen vorbei, und die Gocia war so allein, weil der verlorene Sohn sich gar nicht um sie kümmerte. Da ging ich mit ihr weiter. Sie war sehr böse auf Hanna Handzia, aber dazwischen betete sie immer weiter an ihrem Rosenkranz. Sie muß doch eine sehr fromme Frau sein!

Erdbeeren waren nicht viele da. Aber es gelang mir doch, ein ganz kleines Sträußchen zu pflücken. Indem ich mir überlegte,

wem ich es wohl verehren sollte, Tam Fräulein Schmetterling mit dem allerneuesten Cavalier vorbei, sah mir mit ihrem unwiderstehlichsten Ehrenbild in die Augen und sagte: „Das ist wohl für mich?“

Wenn sie einen so ansieht, gibt man ihr alles, was sie haben will.

Sie sah meine hübschen Erdbeeren von den grünen Zweiglein ab, die unreifen steckte sie dem Cavalier in den Mund, der sie beglückt verschluckte, und lachend ging sie mit ihm weiter.

Ich nahm mir vor, nicht wieder darauf hereinzufallen, wenn sie mich so ansehen würde.

#### Noch einmal ein bißchen Wilna.

Nachmittags flogen wir auf den Schloßberg; das ist das Wahrzeichen Wilnas. Er trägt eine Burgruine aus der Zeit Giedrims. Zu seinen Füßen breitet sich die große Stadt mit all ihren Dächern und Türmen aus, und im Norden schlingelt sich die blanke Wilja dahin inmitten ihrer grünen Wälder.

Aber „Welle 270“ ist schon nicht mehr recht bei der Sache. Man flirrt, nascht aus großen Tüten Bonbons und macht Aufnahmen, vorn viele Menschen, hinten ein bißchen Gegend.

Das andere Wahrzeichen Wilnas ist der Dreikreuzberg, der dem Schloßberg gegenüber am anderen Ufer der Wilja liegt. Er ist fast wie eine Schädelstätte, drei weiße Kreuze aus Beton ragen seltsam in den blauen Sommerhimmel zum Andenken an geheimnisvolle Morde aus der Heiligkeit und verschiedene Hinrichtungen während der Aufstände. Wenn sich Gewitterwolken um den Berg zusammenziehen, steht er aus wie eine finstere Drohung.

Im basilianischen Kloster, in dem heute ein wehrkräftiges Gymnasium untergebracht ist, bestaunt man die Zelle Konrads, die in den „Dziady“ von Mickiewicz den Hintergrund der seelischen Entwicklung des Helken abgibt.

Ein zweites Zentrum historischen Interesses ist die Universität Stefan Batoris, und gerade dort hätte wohl niemand erwartet, die folgenden Worte zu hören:

„Ihr, die Ihr im Westen unter preussischem Druck gelebt habt, könnt uns sicher nicht verstehen — aber als seinerzeit im Weltkrieg die Russen abzogen und die Deutschen in Wilna einzogen, da atmete die Stadt und das Land auf und begrüßte sie mit begeistertem Jubel.“

Nachmittags absolvierten wir eine Vorstellung im Sommertheater, obgleich draußen das schöne Wetter war. Aber die meisten waren sehr zufrieden; das war doch endlich etwas, was an Posen erinnerte.

Tante, Vater, der verlorene Sohn, Fräulein Handzia und ich saßen Prosceniumslage; ich hatte Präserventengefühle. Es war, als wenn man eigentlich nur für uns spielte; die Sänger sahen immerfort auf Fräulein Handzia, die Damen auf uns Herren. Vater klatschte dann auch immer sehr und war riesig vergnügt. Ich auch. Der verlorene Sohn merkte nichts, der sah nur Panna Handzia.

Man gab die „Holländerin“ von Kalman. Das ist eine sehr vornehme Operette. Eine Prinzessin will heiraten, der dazu bestimmte Prinz aber nicht; er hat nicht einmal ihr Bild angesehen. Das war aber auch nicht möglich, denn sonst könnte die ganze Geschichte nicht passieren. Der Prinz wollte sich lieber in Holland ein bißchen herumamüßeln; dort hatte er eine Nacht, sang Schifferlieder und hatte Freundschaft mit Schiffen und Schifferinnen. Das war nicht ganz so vornehm. Als das die Prinzessin erfuhr, verkleidete sie sich in eine holländische Kellnerin, aber die Stöckelschuhe behielt sie an. Da verliebte sich der Prinz in die Kellnerin, und das war ein großes Unrecht, weil es doch die Prinzessin war. Er schwur ihr, nie die Prinzessin zu heiraten, sondern nur die Holländerin. Da war er aber schon hereingefallen. Denn im nächsten Akt wurde es wieder vornehm. Die Prinzessin zerriß den Ehevertrag, und der Prinz war sehr unglücklich, denn nun wußte er natürlich alles. Aber die Prinzessin warf den weißen Mantel ab und stand da als Holländerin, und es wurde ein neuer Ehevertrag geschrieben. Dann war es zu Ende, und ich hätte auch nicht gewußt, wie es weiter gehen soll. Die Prinzessin konnte sich doch nicht das ganze Leben lang als holländische Kellnerin verkleiden.

Aber Vater sagte, das sei in der Operette immer so: bumm, aber hübsch.

Nun blieb noch ein Tag für Wilna. Wir besahen die Basilika, um die wir bis jetzt jeden Tag ein paarmal herumgegangen waren, denn sie steht einem überall im Wege, nun endlich inwendig. Da gibt es merkwürdige Sachen; den heiligen Kasimir mit zwei rechten Händen und einer linken, die Kanzel Piotr Stargas und den Altar, vor dem Siegmund August mit Barbara Radzivil getraut wurde. Unter der Kirche ist ein kleines Gemälde, über das sich die Gelehrten die Köpfe zerbrechen. Die einen sagen, es sei da früher eine Opferstätte gewesen; der Opferstein und die Feuerstätte für den heiligen Jurek, das ewige Feuer der heidnischen Widauer, sind noch zu sehen; die anderen behaupten, es sei da die erste christliche Kapelle aus der Zeit der Befreiung durch Jagiello gewesen, und die letzten glauben, es sei da früher überhaupt nichts gewesen. Und das ist wohl das Wahrscheinlichste.

Dann ging's viele Stufen hinauf, in die Schatzkammer. Dort zeigt man unter vielen alten Messgewändern auch eins von Piotr Starga und eins, das die Königin Jadwiga gestickt hat. Vater fragte den Custos, wie lange sie wohl daran gestickt habe, aber das war hochhaft von Vater, denn er konnte wohl wissen, daß die Antwort lauten würde: „Dreißig Jahre“. In Krakau ist nämlich auch eins, an dem sie dreißig Jahre gestickt hat. Nun ist die arme Königin Jadwiga aber 1370 geboren und 1399 gestorben. Also selbst wenn sie mit der Stannadel in der Hand das Licht der

Welt erblüht hätte, konnte sie nicht einmal an einem dieser Gewänder dreißig Jahre sticken. Aber jedenfalls kann man verstehen, meinte Vater, daß sie keine Zeit gehabt hat, dem Lande einen Thronerben zu wählen.

In einer Wand hängt ein Gobelin aus dem 14. Jahrhundert, der den König Ludwig den XIV. auf der Jagd vorstellt. Vater sagte lachend, den solle ich mir ganz besonders genau ansehen, denn so eine historische Merkwürdigkeit bekomme ich ganz bestimmt nicht wieder zu sehen, da Ludwig XIV. nämlich erst im 17. Jahrhundert gelebt habe.

Dann ertönte eine etwas lautere Stimme, die der Heiligkeit des Ortes nicht recht angepaßt war: „Und hier, meine Herrschaften, sehen Sie die Harfe des heiligen Aron.“

Es war natürlich der verlorene Sohn, der hielt die Gitarre in die Höhe, zu der man auf der Wilja gesungen hatte „Nun ade“. Und die Tante war sehr böse, denn sie hatte es geglaubt.

Zum Diner gab es Kalbsbraten, Gackbraten usw., und als ein armer Junge vor der Veranda um Essen bettelte, bekam er so viele Reste, daß er endlich verzweifelt abwinkte.

In Antokol war noch die Peter-Pauls-Kirche zu besichtigen, die eine schiffsförmige Kanzel und einen ebensolchen Kristallkronleuchter hat und ein wundervolles Christusbild, das in einer kleinen Nische elektrisch beleuchtet ist. Die Tante wollte eben hingehen, um dort zu beten, weil es doch wunderbar ist, da sank sie vor Entsetzen auf die Bank zurück. Ein kleines, schwarzweiß geflecktes Mädchen war vorsichtig durch die geöffnete Kirchentür eingetreten und wollte gerade mit hochgehobenen zitterndem Schwänzen auf das wundervolle Bild zugehen — da wurde es von dem verlorene Sohn erblüht, gepackt, hoch emporgehoben zur Erbauung der Andächtigen und dann der Panna Handzia, die ganz zufällig vorn in der ersten Bank saß, in den Schoß gesetzt. In demselben Augenblick gingen die elektrischen Birnen beim Christusbild aus, ein Vorhang wurde vorgezogen, und die Tante kam um ihr Gebet.

#### Die Reise nach Nowogródek.

Vater fand, daß vier Tage für Wilna zu wenig gewesen seien, vier Wochen wären vielleicht noch nicht genug. Man sah ihn erstaunt an und fand, es sei die höchste Zeit, daß man wieder in zivilisierte Gegenden käme. In Nowogródek werde es wohl besser sein.

Vater bedauerte besonders, daß er keine Gelegenheit gefunden hatte, zu ergründen, warum das Wilnaer Bier Szopen-Bier heiße. Ob das von Schoppen herkomme oder von Chopin, und wenn das letztere, warum. Aber für diese etymologische Frage hatte niemand Interesse, und die Abreise wurde nicht aufgeschoben.

Um 6 Uhr morgens ging der Zug, also mußte um 3 Uhr geweckt werden, wegen der Loden. Aber auch die waren um halb fünf alle fertig gebrannt, und wir hatten genügend Zeit, um in aller Ruhe auf die Autobusse zu warten, die um 2 1/2 Uhr vorfahren.

In der Morgenfrühe macht das verschlafene Wilna einen anderen Eindruck als im Scheine elektrischer Glühbirnen. Die Straßenerker waren bei der Arbeit, vor der Markthalle sammelten sich kleine Vanernwagen, und auch im Autobus war es noch recht still.

Der Waggon war noch nicht da, 5 Minuten vor Abgang des Zuges und 10 Minuten nach der fahrplanmäßigen Abfahrtszeit auch nicht. Und er war überhaupt nicht da. Es kam das Kommando: „Verteilen!“

Das war schwer. Alle Wagen waren schon doppelt besetzt, aber wir quetschten uns durch wie die Dürche, wie Christian Morgenstern so poetisch sagt.

Ein altes Frauchen merkte alsbald, daß wir fremd waren in der Gegend, und begann die Unfern auszufragen. Ich verstand nicht ein Wort und schämte mich wieder sehr. Aber siehe da, die andern verstanden sie auch nicht, und der Herr in der Ecke fuhr sie an, sie solle polnisch sprechen, wenn sie was wolle.

„Sprech' ich denn nicht polnisch?“ fragte sie verschüchtert. „So ein Polnisch verstehen wir nicht,“ antwortete der in der Ecke beräthlich.

„Aber im Dorf verstehen mich doch alle.“

Es erfolgte keine Antwort, und die Frau sah da wie ein getreuer Hund.

Dann wickelte sie einen langen weißgewesenen Lappen vom Finger und zeigte ihrer Nachbarin, die sich schauernd abwandte, eine Wunde, die sie sich beim Waschen gerieben hatte. Aus der Tasche zog sie ein Pack Wegerichblätter, legte eins auf den berletzten Finger und wickelte umständlich den Lappen wieder herum.

Dann fing sie von neuem an zu fragen, obgleich ihr niemand eine Antwort gab. Das erinnerte mich lebhaft an die Jüdin in Warschau.

Auf allen Bahnhöfen — oder was die Menschen dort so nennen — lag eine Menge Bauholz aufgestapelt, und wir fuhrn vorwiegend durch Wälder. Mädchen verkauften Erdbeeren in langen, schmalen Tüten aus Birkenrinde, an denen noch ein Stöckchen befestigt war, so daß sie sie von unten in die Wagenseiter hinaufreichen konnten.

In Nowojelna flogen wir in eine Kleinbahn um und hatten sogar zwei Waggons mit Defen.

Die Gegend wurde immer verlassen. Auf dreistündiger Fahrt — allerdings konnte man nebenher laufen — sahen wir ein einziges Dorf in der Ferne liegen, Schwarzgeräucherte Strohhütten, überragt von den riesenhohen Pumpenschwengeln. Einen Schornstein darf in diesen Dörfern nur der Schulze haben, denn der repräsentiert die Aristokratie.

Auf der Fahrt nach Novogrodek verlangte Vater mein Tagebuch, um die Fehler anzuführen, weil Fräulein Schmetterling in einem anderen Abteil saß.

Das ist ja eigentlich beleidigend, wo ich doch im Aufsatz immer „gut“ habe.

Dann war er böse, weil ich deutsch geschrieben hatte. Polnisches kann Mutter nämlich nicht lesen. Dann lachte er und sagte, ich sei ein enfant terrible, das man gar nicht auf Reisen mitnehmen dürfe, und er wolle mich von der Fortsetzung des Tagebuchs dispensieren.

Surreal! Das ist ein Wort!

Aber ich weiß auch, warum Vater so gütig ist. Das ist bloß wegen der Dame in Schwarz mit den schwarzen Haaren und grauen Augen, der Vater gesagt hat, es täte ihm ungenehmer leid, daß er sie jetzt erst richtig kennen lerne; er habe sie immer für einen frommen Tugendbold gehalten.

Darauf sagte sie, dafür müsse sie ihm die Augen austragen, und das läme nur von dem schwarzen Fleisch, aber das sei auf Reisen am praktischsten. Vater wehrte sich und meinte, er wolle lieber Buße tun, sie brauche nur zu bestimmen.

Aber ich soll ja nicht weiter Tagebuch führen.

Ich brauche nicht mehr zu beschreiben, wie die Ciocla im Warschauer Schloß feststellte, daß ihre Salongarntur noch viel besser sei als diese alten zerstückelten Gobestimmöbel, und wie der verlorne Sohn trotz aller Ermahnungen seiner frommen Tante doch noch am letzten Abend mit Fräulein Handzia im Café am Sächsischen Platz gesehen wurde, und wie der Verein „Welle 270“ mit Begeisterung das erste Zuckerrübenfeld auf der Rückkehr begrüßte, da das doch endlich ein Beweis war, daß es in Polen auch Kultur gibt, und wie wir dann zu Hause einmal ordentlich ausgeschlafen haben, nachdem wir drei Nächte im Zuge, vier Nächte auf dem Fußboden und zwei Nächte auf dem Strohsack geschlafen haben, und wie Mutter Vater ausfragte und ich versprach, daß ich ihr das Tagebuch nicht zeigen würde. Denn wozu? Am Ende läßt sie sich scheiden, und wir brauchen sie doch zu Hause so notwendig.

So — und nun will ich mir mal die polnische Grammatik holen.

E n d e.



Rästelrästel.

Auerchell Klavier Fallreep Christbaum Zwirnerel  
Walddrube Baummesser.

Jedem dieser Wörter sind drei (dem letzten vier) zusammengehörende Buchstaben zu entnehmen, welche, aneinandergerückt, ein Sprichwort ergeben.

Rästelsprung.

	den	nen	st	re	im	er	wasst
sa	den	das	scen		tem	gen	das (st)
das	sig	st	den	nen	fußt	gen	nicht du
ben	de			schwe			gründ
im	geden	sein	was	ma	de	selbst	nen ma
Wacht	roßt	de	was		den	du	ist die
Reu	du	das	was	du	nen	den	

Umkehrung.

Ich komm' von steiler Alpenhöf'  
Und eil' zur Donau hin;  
Doch wenn ich umgekehrt mit' ich',  
Bin starker Teufel ich bin.

Verwandlungs-Rästel.

Ein Behälter ist das Wort mit „D“  
Mit „R“ als Dume im Garten ich's fand,  
Unausprechlich mit „S“, mit „L“ bequem,  
Im Walde, sehr niedrig, steht man's mit „M“.

Auflösungen Nr. 5.

Silberrästel:

Die schwere Unwetterkatastrophe im Erzgebirge,  
1. Drama. 2. Feis. 3. Eremit. 4. Sommer. 5. Chamisso,  
6. Westarp. 7. Edinburgh. 8. Rhapsodie. 9. Graubi. 10. Nachform.  
11. Rose. 12. Waschbär. 13. Eigennutz. 14. Leschins.  
15. Etnis. 16. Schweiz. 17. Koffm. 18. Kreuzotter. 19. Wrausch.  
20. Laimo.

Kreuzrästel:

1. Karotte; 2. Barometer; 3. Laterne.

Kreuzworträstel:

Senkrech: 1. Reif. 2. Praha. 3. Pan. 5. Ubo. 6. Moses,  
7. Gros. 9. Apfelsine. 12. Reife. 14. Plans. 16. Ute. 17. Mä,  
22. Ortrub. 23. Dorf. 24. Erfurt. 26. Mai. 28. Opus. 29. Telt,  
30. Schnee. 31. Ugra.

Wagrecht: 1. Rappe. 4. Summe. 8. Ra. 10. do. 11,  
Iran. 13. Dolo. 15. Feh. 16. Ufa. 18. Eis. 19. i-a. 20. Tel,  
21. I-a. 22. Os. 23. Delta. 25. re. 27. er. 28. Ort. 30. Scha,  
32. Pfennig. 33. Uhu. 34. Tee. 35. rar. 37. Ses. 38. Coa,

Schulweisheit:

Bregel — Regel — Egel.

Besuchskartenrästel:

Zirkusdirektor.

Verantwortlich: Hauptkassier Robert Stjra, Poznań.

Fröhliche Ecke.

Schnellfeuer. Bipinescu wurde von seiner Frau erschossen, wegen einmaliger Eifersucht.

„Gott,“ sagt Frau Fernando, „wenn ich deswegen schießen wollte, brauchte ich ein Maschinengewehr.“

Schwere Zeiten. „Das Leben wird immer mühseltiger: Früher gab es wenigstens eine Sonntagsruhe, jetzt hat man dafür auch noch diese Weckendstrapazen!“

Im Badetrikot am Strande. „Sie kennen mich wohl gar nicht mehr, Herr Doktor? Wir trafen uns in Berlin bei Konsul Westernhagen.“ — „Ach, richtig, Gnädigste. Ich glaube sogar, Sie hatten dasselbe Kostüm an!“

Vater und Söhne. Ein Mann hatte einen Posten bekommen. Nach einer Woche brachte er auch seinen Bruder in derselben unter. Wieder eine Woche später fragte er den Werkführer, ob nicht auch sein Vater Arbeit bekommen könne. Der Werkführer meinte: „Na, der Vater von zwei so großen Burschen wie ihr, kann doch nicht mehr gut arbeiten.“ — „Ach, der arbeitet soviel wie mein Bruder und ich zusammen.“ — „Schön,“ sagte der Werkführer, „dann schickt mir euren Vater her, und ihr beiden könnt gehen.“ (Sir J. C. Perry.)

Genauigkeit. Unter den Gästen auf dem Landgut war auch ein berühmter Geologe. Man zeigte ihm einen großen Felsen, der von weitem zu sehen war und sagte ihm: „Der ist 70 000 und 3 Jahre alt.“ „Sie wissen es sehr genau,“ lachte der Geologe. „Das weiß ich auch sehr genau,“ sagte der Wirt, „vor drei Jahren war nämlich auch ein Geologe da, und der sagte damals, der Felsen wäre 70 000 Jahre alt.“ (Bubble and Squeak.)

Zum Kopferbrechen.

Silberrästel.

Aus den 32 Silben:

a — ar — bend — den — e — e — gar — ge — gel — gor — gre — i — in — kü — kum — nan — nei — neis — ni — nie — nim — ris — se — sen — ster — tal — te — tel — ten — thik — veau — wach

sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Schiller-Zitat ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Quellfluß des Pregel, 2. Nebenfluß der Oder, 3. Vogel, 4. Sittenlehre, 5. Wassermage, 6. Teil des Auges, 7. Name verschiedener Käpfe, 8. Streupulver, 9. Tageszeit, 10. botanische Anlage, 11. Paradies, 12. Wollgewebe, 13. Geschoß, 14. deutschen Dichter, 15. Metallbolzen, 16. Polarforscher.

N. D.